

Rezensionen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **53 (1997)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rezensionen

Hans-Joachim Bechtoldt, DIE JÜDISCHE BIBELKRITIK IM 19. JAHRHUNDERT, Stuttgart-Berlin-Köln: Verlag W. Kohlhammer 1995, 485 S., ISBN 3-17-013914-2.

Mit seiner hier anzuzeigenden Mainzer Dissertation aus dem Jahre 1994/95 hat sich der Verfasser auf ein Gebiet begeben, das weithin ein Neuland (gewesen) ist, das eine vergleichbare Bearbeitung bisher jedenfalls noch nicht erfahren hatte. In dieser Hinsicht füllt diese Arbeit eine forschungsgeschichtliche Lücke. Doch nicht nur ein bisher vernachlässigtes Kapitel bibelwissenschaftlicher Forschungsgeschichte hat der Verfasser aufarbeiten, sondern zugleich die sich im 19. Jahrhundert formierende kritische jüdische Bibelwissenschaft in den Zusammenhang der geistig-kulturellen Entwicklungen des (deutschen) Judentums und seiner verschiedenen Richtungen, insbesondere der Reformbewegung im 19. Jahrhundert stellen wollen. Entsprechend breit ist denn auch seine Arbeit angelegt.

Folgerichtig beginnt er sie nach einer Vorbemerkung über die Bedeutung des Lernens und "moderner Bildung" als Weg hin zur Wissenschaft (7-15) mit einem Kapitel, in dem er die Geschichte der Reformbewegung, ihre geschichtlichen Bedingungen und Voraussetzungen sowie innerjüdische Reaktionen darauf (16-41) einschliesslich der Anfänge der "Wissenschaft des Judentums" in aller Kürze rekapituliert. Die wichtigsten Institutionen dieser "Wissenschaft des Judentums", d.i. das Breslauer Rabbinerseminar, die "Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums" in Berlin und das Berliner orthodoxe Rabbinerseminar, und deren jeweilige Gründe werden in Kap. 3 (42-63) vorgestellt. Besondere Würdigung erfährt dabei Israel Hildesheimer (1820-1899).

Den eigentlichen Hauptteil der Arbeit bilden indessen dem Titel entsprechend die Kapitel 4-8, in denen der Verfasser der Reihe nach auf fünf der grossen jüdischen Gelehrten des 19. Jahrhunderts eingeht und ihren jeweiligen Beitrag zur (kritischen) Bibelwissenschaft untersucht. Am Beginn steht, wie könnte es anders sein, der Begründer der "Wissenschaft des Judentums", Leopold Zunz (1794-1886) (64-89). Ihm folgen der "Pionier der Reformbewegung" David Einhorn (1809-1879) (90-194), deren "radikalster Vertreter" Abraham Geiger (1810-1874) (195-288) und der "Reformer" Kaufmann Kohler (1843-1926), "dessen reformerische Thesen [...] ihm in seinem Vaterland eine Anstellung als Rabbiner verwehrten" (289-362). Den Abschluss bildet der in der Nachfolge Israel Hildesheimers gesehene "Vertreter der alten Lehre" David Hoffmann (1844-1921) (363-438).

Wenn es dem Verfasser bei seinen Untersuchungen auch nicht um eine Analyse und Würdigung des Gesamtwerkes aller der genannten Gelehrten geht, sondern er sich allenthalben auf die von seinem Thema her vorgegebene Fragestellung konzentriert und daher allein auf deren bibelwissenschaftliche Werke beschränkt, so hat er in seine Untersuchungen aus guten Gründen jedoch die Biographien, insbesondere den akademischen Werdegang der von ihm ausgewählten Gelehrten einbezogen, dem er in jedem Falle mit beinahe kriminalistischem Spürsinn nachgeht, indem er bisher zumeist unveröffentlichtes Material aus den Archiven der Universitäten, an denen sie studiert haben, sorgfältig auswertet (Liste der ausgewerteten Archivbestände: 455-457). Dadurch kann und will der Verfasser nicht nur die entsprechenden bibelwissenschaftlichen Werke der jüdischen Gelehrten in ihren jeweiligen geistesgeschichtlichen (und soziokulturellen) Kontext einordnen, sondern zugleich zeigen, wie sie durch die zeitgenössische, sich vornehmlich an der Pentateuchfrage entzündende protestantische Bibelkritik angeregt und beeinflusst worden sind, auf die sie ihrerseits wiederum eine - je unterschiedliche "jüdische" Antwort zu geben sich bemüht haben (439-454). Denn dass die Bibelkritik der jüdischen

Gelehrten im 19. Jahrhundert tatsächlich unter dem Eindruck der protestantischen Universitätstheologie entstanden ist, belegt der Verfasser ausführlich anhand der Studien, die sie an den verschiedenen deutschen Universitäten absolviert haben. Während sich die Verfechter der Reform dabei eher bereit zeigten, nicht nur die Methodologie, sondern - mindestens teilweise - auch die Ergebnisse der protestantischen Bibelkritik und religionsgeschichtlichen Forschung zu rezipieren und in ihre historisch-kritische Analyse aufzunehmen, und dies dann auch taten, begegneten ihnen die Vertreter der Orthodoxie wie David Hoffmann und seine Erben (z.B. U. Cassuto) mit entschiedener Ablehnung, da ihnen die Aussagen der historisch-kritischen Analyse "mit dem Weltbild der Tradition [...] keineswegs mehr übereinstimmten" (453), und setzten der historisch-kritischen Analyse ihr eher statisches Modell einer ganzheitlichen Textinterpretation entgegen.

Wer immer sich mit der Geschichte der kritischen Bibelwissenschaft beschäftigt, die vorliegende Abhandlung sollte ihm/ihr dabei eine Pflichtlektüre sein. Doch nicht nur als Beitrag zur bibelwissenschaftlichen Forschungsgeschichte verdient sie Beachtung; nicht minder bedeutsam ist ihr Beitrag zur jüdischen Geistes- und Kulturgeschichte, denn indem der Verfasser die Entstehung und Entwicklung der bibelwissenschaftlichen Konzeption(en) der Reformbewegung herausgearbeitet und die innerjüdische Auseinandersetzung darum dokumentiert hat, hat er zugleich gezeigt, wie sich jene beiden Fronten im 19. Jahrhundert herausgebildet haben, die sich bis heute gegenüberstehen: "Auf der einen Seite die Befürworter der historisch-kritischen Methode, die in den Reihen der liberalen, des konservativen und des Reformjudentums zu suchen sind, und auf der anderen Seite die sich selbst als solche verstehende Orthodoxie." Schliesslich ist diese Untersuchung mit ihrem Nachweis, dass sich die historisch-philologische Bibelkritik im Judentum "in der Begegnung mit der [...] protestantischen Bibelwissenschaft entwickelt" hat, "gleichzeitig ein spannend zu lesender Beitrag zur Erhellung der christlich-jüdischen Beziehungen im 19. Jahrhundert", wie es im rückseitigen Klappentext heisst, dem in diesem Falle ausdrücklich zuzustimmen ist.

Stefan Schreiner

Elisabeth Hollender, SYNAGOGALE HYMNEN, QEDUSHTA'OT DES SIMON B. ISAIAK IM AMSTERDAMER MAHSOR, Frankfurt a.M.: Peter Lang 1994, 365 S.

Die grundlegenden jüdisch-religiösen Anschauungen haben stets in der Vielfalt der liturgischen Texte ihren Niederschlag gefunden. Gebot und Lehre, Verdienst und Gnade, Schuld und Vergebung, Diesseits und Jenseits, Mystik und Eschatologie offenbaren sich im Horizont jüdischer Gebetsfrömmigkeit. Das hebräische Gebetbuch ist ein Spiegelbild der jüdisch-religiösen Ideen, aus denen sowohl veränderte religiöse Anschauungen wie neue Ideen und Tendenzen hervorgehen. Ein neues Phänomen, die Erscheinung der religiösen Kunstpoesie (Pijut) in der Form der Hymnen, Elegien, Bitten und Litanaien - eingefügt in der Reihe der Pflicht- und Stammgebete und mit diesen nur äusserlich verbunden - bewirkte eine Neugestaltung des synagogalen Gottesdienstes. Damit begann im fünften und sechsten Jahrhundert n.d.Z. in Palästina und in Babylon die Epoche der Pajtanim, der Dichter der religiösen Lyrik. Ihre Poesie hat rasch ein Heimatrecht in der Liturgie des Gottesdienstes erlangt und diesem je nach Ort und Zeit ein eigenes Gepräge gegeben. Diese freien Dichtungen gaben dem Gottesdienst sein Zeit- und Lokalkolorit und wurden die Trennungsmerkmale für die liturgische Ordnung der einzelnen Länder, oft sogar der einzelnen Gemeinden. F. Delitzsch, S. D. Luzzatto und L. Zunz haben schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre wissenschaftlichen Interessen auf diese in Reimprosa verfasste Textgattung der mittelalterlichen hebräischen Literatur gerichtet und durch ihre bahnbrechenden Arbeiten die systematische Erforschung des Pijuts begründet und gefördert.

Die vorliegende Arbeit ist die Neufassung der Dissertation von E. Hollender aus dem Jahre 1993. Zunächst bietet die Verfasserin einen gedrängten Überblick über den Forschungsstand der hebräisch-liturgischen Dichtung aschkenasisch-französischer Provenienz, um sich dann mit Leben und Wirken des Simon b. Isaak zu beschäftigen, der zu den bedeutendsten rabbinischen Gelehrten und synagogalen Dichtern des 10. bis 11. Jahrhunderts in Mainz gehörte. Dabei gilt ihr besonderes Interesse einer ganz bestimmten Gattung religiöser Dichtung, den sog. *Qedushta'ot*. Die *Qedushta'ot* sind poetische Text-Einschaltungen, die formal an den drei *Berachot* (Benediktionen) des Hauptgebetes, der Tefilla *'Amida* nur am Schabbat und am Feiertage in die Liturgie eingefügt wurden. Aber vom Inhalt her stehen dieser nur in loser Verbindung mit der *Qeduscha*.

Besonders wertvoll sind diejenigen Teile der Arbeit, in denen der Aufbau, der Inhalt, die sprachlichen, die stilistischen und die kompositorischen Eigenheiten der *Qedushta'ot* eingehend behandelt werden. In dieser Form der religiösen Poesie wird der aggadische Stoff oft gepaart mit kabbalistischen Vorstellungen rezipiert und entfaltet. Anhand gedruckter und handschriftlicher Quellen, besonders des sog. Amsterdamer Machsor, werden durch Vergleiche textkritische Fragen bezüglich der Genauigkeit der Textüberlieferung der *Qedushta'ot* analysiert. Wofür der nur deutsch Lesende besonders dankbar sein wird, ist die kommentierte Übersetzung der besprochenen *Qedushta'ot*-Texte. Für das Verständnis dieser komplexen und vieldeutigen Texte sorgen die Fussnoten, in denen die biblischen und aggadischen Quellen weitgehend eruiert und mit philologischen Hinweisen und Erläuterungen begleitet werden. Die *Qedushta'ot*-Kompositionen fassen alle auf biblischen und aggadischen Motiven, seien sie biblisch-erzählender, aggadisch-legendärer oder mystischer Provenienz. Mehrere Indices im Anhang erleichtern die Benutzung des Buches, die Liste von den in den *Qedushta'ot* verwendeten Beinamen und umschreibenden Bezeichnungen für Personen und Völker (*Kinujjim*) sind besonders zu begrüßen, wie auch die umfassende Bibliographie, die den letzten Stand der Forschung berücksichtigt. Die Arbeit ist geeignet, zu einer vertieften Kenntnis und Erkenntnis der mittelalterlichen hebräisch-religiösen Dichtung zu gelangen.

Der Druck lässt an Korrektheit und Genauigkeit manches zu wünschen übrig. Es seien hier einige Beispiele zitiert. Auf der Seite sieben befindet sich ein Zitat von Luzzatto, in welchem anstatt "*hejot*" *hedjot* stehen müsste. Auf Seite 15, Anmerkung 4 wäre *Menachem* Zulay richtig. Seite 21 "*Melummad be-Nissim*" bedeutet "Wundertäter" und sicher nicht "gelehrt in Wundern". Seite 22, Anmerkung 9: Rieger ist korrekt und nicht Riedler; Anmerkung 11: Cassel und nicht Kassel. "*Siach*" in der Bedeutung von Gebet findet sich schon im Talmud, bBer 26b (zu S. 92); ähnlich die Wurzel "*'Atar*", vgl. bYev 64a. Zu Seite 109, Anmerkung 1 vgl. 2. Mos. 22,1. Zu S. 111 "*Tau der Belebung*" vgl. bHag 12b. "*Adina*" mit "die Elegante" zu übersetzen ist anachronistisch, richtig wäre "die Verwöhnte" (zu Seite 114). Zu "*Tofle-schêqêr*" vgl. Hiob 13,4: "die die (Wahrheit) mit Lügen übertünchen"; zu Mitleid und Erbarmen vgl. Jer 31,19.

Hermann I. Schmelzer

Wolfgang Bunte, RABBINISCHE TRADITIONEN BEI NIKOLAUS VON LYRA, Ein Beitrag zur Schriftauslegung des Spätmittelalters, Frankfurt a.M. etc.: Peter Lang 1994 (= Judentum und Umwelt 58), 334 S.

Mit seiner zwischen 1322 und 1331 entstandenen *Postilla super toto corpore Bible* hat der an der Sorbonne lehrende Franziskanermönch Nikolaus von Lyra (um 1270-1349) nicht nur das wohl bedeutendste Werk der christlichen Biblexegese des Mittelalters geschaffen (12-18), sondern zugleich auch jenes, das als das einflussreichste angese-

hen werden darf, wie an seiner Rezeptionsgeschichte abzulesen ist (19-22). Als dem einfachen Schriftsinn verpflichteter Exeget verdient Nikolaus von Lyra aber auch deshalb besondere Aufmerksamkeit, weil er, nicht nur in seiner *Postilla*, sondern ebenso in seinen anderen Werken - den *Moralitates Biblie*, dem *Tractatulus contra quendam iudeum impugnatorum euangelii secundum Mattheum*, der *Disputatio contra perfidiam iudeorum* und der *Probatio adventus Messie per scripturas a iudeis receptas* (15f) -, wie kaum ein zweiter unter den christlichen Exegeten immer wieder auch und gerade auf jüdische Bibelauslegung zurückgegriffen und eine für die damalige Zeit insgesamt beachtliche Zahl jüdischer Bibelkommentare und Bibelkommentatoren (27-32) teils wörtlich, d.h. ins Lateinische übersetzt, zitiert hat.

Alle diese in den Schriften Nikolaus von Lyras zitierten jüdischen Werke und Autoren im einzelnen zu verifizieren, hat sich Wolfgang Bunte in seiner hier anzuzeigenden Arbeit zur Aufgabe gemacht. Zu diesem Zweck geht er zuerst die gesamte *Postilla* von Gen 1,1 bis Jak 2,13 (35-289), sodann die *Moralitates* (293f), und schliesslich Blatt für Blatt den *Tractatulus contra quendam iudeum etc.* (297-300), die *Disputatio* (303-304) und die *Probatio etc.* (307-310) durch und zitiert aus Nikolaus von Lyras Auslegungen bzw. Erörterungen alle jene Sätze, in denen jüdische Gelehrte und/oder ihre Werke erwähnt werden oder auf sie Bezug genommen wird. Die einzelnen Bezugnahmen werden vom Verfasser anschliessend in den Fussnoten zu den von ihm beigebrachten Zitaten nach den heute üblichen Textausgaben verifiziert. Register der Bibelstellen (311-317), der Zitate aus Talmud, Midrasch und Targumim (318-322) sowie der zitierten Exegeten (323) schliessen den Band ab.

Entstanden ist auf diese Weise nicht nur ein vorzügliches Hilfsmittel zum Studium der exegetischen Arbeit des Nikolaus von Lyra, sondern zugleich ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der christlichen Hebraistik des Mittelalters; denn durch seine in mühsamer Kleinarbeit vorgenommene minutiöse Verifikation hat der Verfasser überzeugend nachweisen können, dass sich Nikolaus von Lyras Kenntnis der jüdischen Bibelauslegung durchaus nicht - wie immer gesagt worden ist - allein auf Raschi beschränkte, sondern neben einer Reihe von antiken rabbinischen Autoritäten (aus Targumim, Talmud und Midrasch) auch die mittelalterlichen Gelehrten Mosche ha-Darschan (11. Jh.), Raschi (1040-1105), Abraham ibn Ezra (1092-1167), Mosche ben Maimon (1135-1204), Mosche ben Nachman (1196-1270), David Kimchi (gest. 1235) und Joseph ben Nathan Official (13. Jh.) umfasste.

Stefan Schreiner

Reuven Michael, JÜDISCHE HISTORIOGRAPHIE VON DER RENAISSANCE ZUR NEUZEIT, Bialik-Institut: Jerusalem 1993, 554 S., ISBN 965-342-601-X, 11 Portraits. (Hebr.)

Michael spannt einen weiten Bogen von Autoren, die die Vertreibung aus Spanien erlebten, bis zu Simon Dubnow, der in den 1920er Jahren von Berlin aus publizierte. Neben den "Klassikern" wie David Gans und Nathan Neta Hannover kommen weniger bekannte Autoren zur Sprache, beispielsweise Jechiel Heilprin, Abraham Trebitsch, zur Zeit der Aufklärung ("*Haskala*") auch der Prager Kreis (Markus Fischer, Ignaz Jeiteles, Salomon Löwisohn). Weiter interessierte er sich für Aufsätze mit historischem Inhalt im aufklärerischen "Meassef" und in der "Sulamith", dem deutschsprachigen Nachfolgeorgan. Für das 19. Jahrhundert gilt seine Aufmerksamkeit den Klassikern Jost und Graetz. Er analysiert aber auch Schriften von Samson Raphael Hirsch, Abraham Geiger und Seev Jabetz. Nicht behandelt werden Salo W. Baron, die polnisch-russische Schule ausser Dubnow und die Nachfahren der Wissenschaft des Judentums, wie Ismar Elbogen,

Selma Stern Täubler oder die Pioniere der zionistischen Historiographie (Fritz Baer, Ben Zion Dinur, Simcha Assaf etc.).

Die Geschichtsschreiber werden in Einzelkapiteln biographisch und werkgeschichtlich vorgestellt. Das besondere Verdienst von Michael ist, sehr schwer greifbare Publikationen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts systematisch gesammelt und ausgewertet zu haben. Man mag in einzelnen Dingen fragen, ob im Falle von Graetz wirklich die Sorge um den Zusammenhalt der Juden der massgebliche Grund war, die Mystik so scharf zu verurteilen (314f). Weiter argumentiert Michael wohl etwas monokausal, wenn er die wissenschaftliche Historiographie in der Nachfolge der Wissenschaft des Judentums als alleine durch die Romantik begründet sieht. Etwas verwundert aber ist man, die einschlägigen Arbeiten zur jüdischen Historiographie von Michael A. Meyer und Ismar Schorsch (s. die in "From Text to Context" [New York 1995] zusammengefassten früher schon einzeln veröffentlichten Aufsätze) nicht verarbeitet zu sehen.

Trotzdem stellt das Buch einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der jüdischen Historiographie dar, wie er in dieser umfassenden Perspektive bisher weder auf 'Ivrit, noch Englisch - wenn man vom eingegrenzteren Buch Barons "History and Jewish Historians" (Philadelphia 1964) absieht - vorgelegen hat. Es ist sehr zu hoffen, dass sich auch ein deutscher Verlag für dieses Werk interessieren wird.

Uri R. Kaufmann

MENORA, Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte, Bodenheim: Philo-Verlag 1996, 380 S., ISBN 3-8257-0030-5.

In neuer Aufmachung - bei einem neuen Verlag, ohne das Duisburger Steinheim-Institut und Ludger Heid als Mitherausgeber - kam das Jahrbuch auf den Markt. Einen temperamentvollen Auftakt des Bandes bildet die scharfe Polemik von Marianne Awerbuch gegen Peter Schäfer. Hintergrund der beklagenswerten Kontroverse ist die Neustrukturierung der Judaistik in Deutschland, aber auch persönliche und materielle Interessenkonflikte. Timms plädiert für Regionalforschungen, um der Vielfalt der jüdischen Geschichte gerecht werden zu können. Sein Vorwurf des "Holocaustismus" an Rohrbachers Werk über Gewalt im Biedermeier trifft sachlich nicht zu, da Rohrbacher ja keine umfassende Geschichte verfasste wie Ruth Gay, sondern die Unterschichten-Judenfeindschaft der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts analysieren wollte. Borut belegt anschaulich, wie die Analyse der jiddischen Presse neue Information zur deutsch-jüdischen Geschichte enthalten kann. Die Arisierung im Verlagswesen behandelt Jan-Pieter Barbian und weist Unstimmigkeit in den Memoiren Gottfried Bermann Fischers nach. Die internen Konflikte unter Emigranten in Frankreich stellt Willi Jasper dar. Eher forciert wirken vier Aufsätze zum Thema "Schach und Juden". Gerade der Essai über Zweigs Schachnovelle passt strukturell nicht zu den anderen drei Arbeiten.

Besser sind die Arbeiten zum diesjährigen Schwerpunkt, der hessischen Regionalgeschichte. Battenberg behandelt wichtige Fragen der Bevölkerungs- und Sozialstruktur der Juden Oberhessens in der Frühen Neuzeit. Kollatz ist in der Lage eine hebräische Stiftungsurkunde einer wohlthätigen jüdischen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts aus Friedberg zu analysieren. Grötzingler geht der Biographie des Wunderrabbiners Seckel Löb Wormser aus Michelstadt nach. Zink stellt zwar mit grossem Spürsinn hessische Synagogenordnungen des 19. Jahrhunderts zusammen, kennt allerdings nicht die neuere Literatur zu diesem Thema, beispielsweise die Aufsätze Steven Lowensteins (s. seinen Sammelband "Mechanics of Change", Atlanta 1992) oder Michael A. Meyers Geschichte der Reformbewegung im Judentum (Oxford 1988). Leider kommt es immer noch vor, dass die englischsprachige Forschung durch deutsche Forscher ungenügend wahrgenommen wird.

Uri R. Kaufmann

Mona Körte/Robert Stockhammer (Hg), *AHASVERS SPUR, DICHTUNGEN UND DOKUMENTE VOM "EWIGEN JUDEN"*, Leipzig: Reclam 1995, 253 S., ISBN 3-379-01538-5.

Seit Beginn der Neuzeit durchwandert die Figur des "Ewigen Juden" die europäischen Literaturen. Die Legende vom jüdischen Schuster Ahasver, der Jesus auf dem Weg nach Golgatha die Rast verweigert und dadurch selber zur ewigen Wanderschaft verdammt wird, erschien erstmals mit antijüdischen Implikationen in einem deutschen Volksbuch von 1602 und kursierte von da an in vielen Versionen. Die Ursprünge des mythischen Stoffes gehen zurück auf das Neue Testament (?), erste Zeugnisse finden sich im ausgehenden Mittelalter. Hingegen kommt der Stoff in der mündlichen Tradition des Judentums gar nicht vor, und erst seit dem 19. Jahrhundert wurde er von jüdischen Autoren aufgegriffen.

Die vorliegende Anthologie gibt zuerst die Fassung des Volksbuches im Faksimile wieder und versammelt anschliessend neben 9 dokumentarischen Texten 15 Erzählungen u.a. von Goethe und Schubart über Hauff, Chamisso und Schopenhauer bis zu Nelly Sachs, Gertrud Kolmar und Joseph Roth. Neben dem Grossteil deutschsprachiger Texte finden sich auch zwei Beispiele aus der englischen Rezeption des Ahasver-Motivs (Shelley, Wordsworth), die erfreulicherweise parallel im Original und in Übersetzung wiedergegeben sind.

In aufschlussreicher Weise dokumentiert der Wandel des Motivs vom "Ewigen Juden" die jüdisch-christlichen Beziehungen in Europa und den bis ins 20. Jahrhundert wachsenden Antijudaismus. Wie auch immer die Figur dargestellt wird, ob als Typus oder als Individuum, ob als reale oder fiktive Erscheinung, stets ist sie eine Personifizierung des jüdischen Volkes. Als solche wird sie zur Projektionsfläche von Stereotypen und fordert zur Distanzierung oder zur Identifikation heraus. Ihre Unrast und Zählebigkeit ist oft unheimlich, gespenstisch, manchmal auch mitleiderregend. So bleibt der "Wandernde Jude" ambivalent: ist er Bösewicht oder Opfer, ist sein ewiges Leben Segen oder Fluch, verdient er Sympathie oder Verachtung?

In einem Nachwort bieten der Herausgeber und die Herausgeberin eine zusammenfassende Interpretation der Quellen. Ein Anhang mit Quellennachweisen und nützlichen – wenn auch gelgentlich ergänzungsbedürftigen – Anmerkungen ergänzen die vielfältige Sammlung.

Heidy Zimmermann